

ginn 1918

HEIN UNIVERSITÄTEN (V)

Teilfächern, deren Studium er gerne die eingesparte Zeit widmete, den für die Gesamtbeurteilung notwendigen Ausgleich erreichte. Besonders ängstlich brauchte die Studentin dabei schon deshalb nicht zu sein, weil Frauen — wenigstens im Lehrberuf — gute Anstellungsaussichten hatten. Den Schulträgern erschien es nämlich nun doch sinnvoll, an Mädchenschulen auch weibliche Lehrkräfte wirken zu lassen, und außerdem konnte bei der damals noch in aller Regel unverheirateten Beamtin mit dem Wegfall von Kinderzulagen und Hinterbliebenenversorgung gerechnet werden.

Im Rückblick zeigt sich also, wie manches heute heftig diskutierte Problem den Studierenden schon vor einem halben Jahrhundert betraf, also älter ist als die ausgesprochene Massenuniversität, daß aber der jeweils einzelne noch für sich seinen Weg finden konnte. — Immerhin begann jedoch 1918 die Zeit studentischer Hochschulpolitik, wenn auch die akademische Welt damals noch so weit in sich geschlossen war, daß sich politisch eine im Vergleich zu heute gewissermaßen umgekehrte Situation ergab.

Als Beauftragte der Münchner Arbeiter- und Soldatenräte, wie Erich Mühsam, die Studenten für ihre Aktionen zu gewinnen suchten, wurde dieser Versuch von führenden Köpfen aus der Freistudentenschaft und aus den katholischen Studentenverbindungen abgelehnt und bewußt umgeben im Sinne einer rein hochschulpolitischen Zielsetzung. Tatsächlich wurde auch rasch erreicht, daß die Universitätsbehörden sich der Forderung, einen allgemeinen Studientenausschuß für die studentische Selbstverwaltung einzuführen, nicht widersetzen, nachdem dieser Anspruch von einer Studentenversammlung mit großer Mehrheit erhoben worden war. Ein erster Schritt im Sinne einer gesamtstudentischen Willensbildung war getan und andere deutsche Universitäten folgten bekanntlich dem Münchner Beispiel nach.

Bei den nun folgenden ersten ASIA-Wahlen war der gesebene Ort für die Studentinnen schon einfach deshalb die gemäßigtere Linke, weil deren Vertreter als ehrliche Demokraten die Gleichberechtigung beider Geschlechter an der Universität ernst nahm. So ganz selbstverständlich war diese ja noch immer nicht geworden. Vielmehr hielt mancher Hochschullehrer, so zum Beispiel kein Geringerer als der Schweizer Wölflin, an seiner Skepsis gegenüber den weiblichen Studierenden fest. An einer kleineren bayerischen Universität leitete ein Ordinarius der Naturwissenschaften weibliche Doktoranden hartnäckig ab.

Auch von selten der älteren zur Universität zurückkehrenden Kriegsteilnehmer fiel doch gelegentlich noch ein schlechter Blick auf die weiblichen Seminarmitglieder und dies umso mehr, wenn der Seminarvorstand — wie etwa der Anglist Schick — die Haltung des Gentleman vorzog. Die Studentinnen hatten also Grund, auf ihrer Hut zu sein. Trotzdem gab es Kommilitoninnen von so konservativer Prägung, daß sie ihre Stimme lieber den Vertretern der rechtsstehenden Waffenstudentenschaft gaben. Das Wahlergebnis freilich erbrachte im Münchner Studentenausschuß für die nächste Zukunft die Führung durch eine linke Mitte, so daß die Zeit einstellte für die studierenden Frauen arbeiten konnte. Daß sie sich auf jeden Fall zu behaupten hatten, dessen waren sie sich bewußt.



Das Klassenzimmer: Bühne und Requisitenkammer für Handlungen, die der Vorbereitung auf die sozialen Situationen der Gegenwart und Zukunft dienen. Ein Spielhaus — handhabbar einschließlich seiner Vorhänge im schottischen Muster — lädt ein zum Üben sozialer Rollen. Auf einem der Naturwissenschaften reservierten Tisch liegt von der alten Uhr bis zum Vergrößerungsplatz und Magneten all das, was beim Aufspüren physikalischer Zusammenhänge helfen kann. In einem zweiten Tisch, dem Wasserspieltisch, ist eine Schüssel eingelassen und mit Wasser gefüllt, sie wird von bunten Füll-, Gieß- und Meßbechern flankiert. Ein

Tisch auch für die Mathematik: An Klötzen von verschiedener Länge und Farbe lassen sich Zentimeter und Zahlen ermitteln; Tiergruppen können ihren nummerierten Stellen zugeordnet werden. An der Werkbank können Handfertigkeiten erworben und Aggressionen kanalisiert. Hamster, Wellensittich, Frosch und Fische lassen sich beschäftigen, pflegen und füttern. Im Regal stehen in jeder Woche vier neue Bücher, die die Kinder lesen, weiterzählen und nachzeichnen. Dort stapeln sich auch die Bücher, die die Kinder selbst produzieren, zum Thema Wie ich größer werde. (Aufnahmen, Bildunterschriften aus dem Buch „Vorschulkinder“.)

Vorschulkinder: Eine Herausforderung

Daß jeder Mensch das Recht auf freie, ungehinderte Entfaltung seiner Persönlichkeit habe, das steht so schön abstrakt im Grundgesetz und muß doch täglich konkretisiert werden: auch in der praktischen Erziehungsarbeit. Die pure Deklamation genügt nicht, es genügen auch nicht einfach mehr Kindergärten und mehr Schulen — wir brauchen andere Kindergärten, andere Schulen.

Die Vorschule der John-F.-Kennedy-Schule in Berlin ist ein privilegiertes Modell; sie hat vom Land Berlin die Freiheit erhalten, die ihre pädagogische Arbeit nach Inhalt, Organisation und Stil selbst zu bestimmen, brauchte also keinen herkömmlichen Kindergarten aufzuziehen. Doch was dort geschah, muß kein Privileg bleiben, darf keines bleiben. Durch das Buch *Vorschulkinder*, 240 S., 409 Photos. Ernst Klett Verlag, kart. 19,80 Mark), dessen Hauptpersonen 20 Kinder und eine Lehrerin, Nancy Hoensch, sind,

die Elisabeth Niggemeyer fotografierte und deren Leben und Tätigkeit Jürgen Zimmer kommentierte — durch dieses Buch können alle, die Kinder mögen und sich um Kinder zu kümmern haben, Eltern, Kindergärtnerinnen, Pädagogen und Beamte, die über die Ausbildung von Kindergärtnerinnen und die Einrichtung von Kindergärten zu entscheiden haben, mitansetzen, mitbedenken und weiterdenken, was man mehr, was man besser, was man anders machen könnte, um der Herausforderung, die in Kindern liegt, gerecht zu werden.

Kindergarten — es klingt idyllisch, es klingt behütet, es klingt harmlos. Und ein behüteter Raum sollte auch das sein für Kinder im Vorschulalter; die Wirklichkeit darf noch nicht alle Forderungen an die Fünfjährigen stellen. Doch Phantasie, Intelligenz, Aktivität, Toleranz im Zusammenleben, Ausdrucksfähigkeit kann man schon in diesem Alter fördern, und die bilden

sich nicht nur in abgeschirmter Innerlichkeit, sondern in der graduell immer intensiveren Konfrontation mit der Realität.

Was nun nicht heißt, daß zum Beispiel die vielberedete mechanische Lesefähigkeit allein, isoliert, und so früh wie möglich herausgekehrt werden sollte. Lesen lernen, das zeigt das Buch, das einen Überblick über den Jahreslehrplan einer Vorschulklasse gibt, kann nebenbei abfallen, wenn den Kindern spontan wiederkehrende Wörter auffallen; es ergibt sich von selbst bei einer vorschulischen Erziehung, die viel früher angelegt ist, die eine erste Orientierungshilfe angeht, die planvoll und flexibel erste soziale Erfahrungen vermittelt, die — ohne große Abstraktionsschritte, durch die Anschaulichkeit der Dinge selbst — erste spielerische gedankliche Schlüsse den Kindern nahelegt; diese Vorschulzerziehung hilft ihnen, die chaotische Masse von Erfahrungen zu gliedern, sie beginnt, dem Kind die Welt durchsichtig zu machen, bietet ihm Materialien an — technische, natürliche, künstlerische —, die den Wissensdurst, die Neugierde, die Freude an Tätigkeit und Bearbeiten säugen.

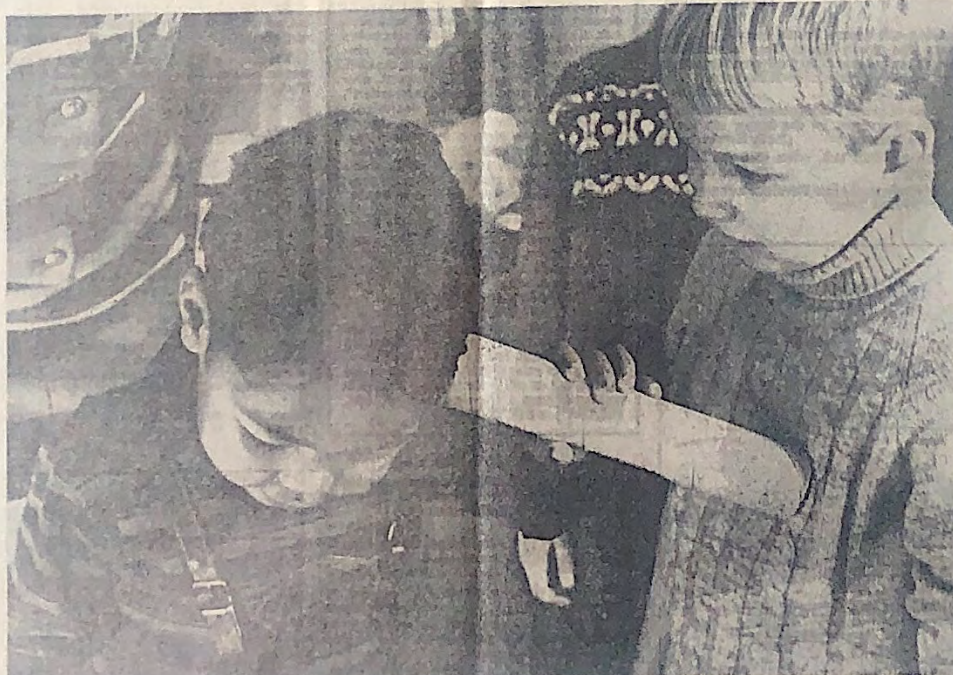
Kinder können mit fünf Jahren mehr als nur sich an den Händen fassen und Ringelreihen spielen, mehr als nur Liedchen singen und mit Förmchen im Sandkasten spielen. Und daß sie mehr können und auch wollen, sollte genutzt werden. Kinder aus sozio-kulturell unterprivilegierten Familien haben in diesem Alter noch die Chance, ihre Fähigkeiten, ihre Sprache, ihre Einstellungen spielerisch so zu trainieren, daß ein Teil ihrer Benachteiligung aus der Welt geschafft wird.

Tugenden, die nur unter anderen ihre Berechtigung haben, Tugenden wie Sauberkeit, Ordnung und Gehorsam, stehen derzeit noch häufig im Vordergrund in der deutschen Kindergarten-erziehung. Daß die Fähigkeit, vernünftig mit und in dieser Welt umzugehen, ohne Unterforderung wie Überforderung der Kinder erlernt werden kann, zeigt das Buch in 400 Photos und belegt es in Begleittexten, die als „Anleitung zur Vorschulzerziehung“ für Kindergärtnerinnen und für Eltern Angemessen können.

Lassen wir die Kinder, beispielsweise, den ersten Blick in die Physik tun, indem sie den tu (Regen-)Tropfen gerinnenden Dampf aus dem Kochtopf beobachten, lassen wir sie ein paar Pflanzen aufziehen, lassen wir sie messen, zählen und primitive Instrumente basteln, lassen wir sie Reime und Wortspiele erfinden, lassen wir sie im Fernsehkasten als Erzähler fungieren, Farben auseinanderhalten lernen, das Telefon bedienen, lassen wir sie durchs Vergrößerungsglas sehen und die Papierrolle als Stethoskop benutzen. Sie werden es uns danken, die Bilder des Buchs zeigen es; wir wünschen uns mehr Lehrerinnen wie Nancy Hoensch, und mehr Psychologen wie Jürgen Zimmer, die nachdenken, was den Fünfjährigen Spaß macht, ihre Phantasie und Fertigkeiten anregt und ihnen hilft.

Darf man das noch sagen, daß es Bücher gibt, bei denen einem das Herz aufgeht? Man sollte es sagen dürfen, zumal wenn es um ein Buch über und für Kinder geht, das dokumentiert, wie man den Kleinen sinnvoll hineinshelfen kann in diese Welt.
Jörg Dreiss

Verantwortlich: Barbara Deady



Vincent hört Donnas Herzschlag mit einem Stethoskop. „Warum kann ich'n Herz lauter hören mit dem Ding als mit meinen Ohren? — Na, weil die Töne durch den Schlauch direkt in dein Ohr plenkelt werden.“ Wir

bauen selbst ein Hörgerät aus einer Papierrolle. Wir horchen und vergleichen: Herzschläge, Ohrenticken, einen knurrenden Magen — Geräusche, die vorher weiter nicht auftriften.